

LOKAL HANDELN GEGEN DAS GLOBALE FINANZKARUSSELL

KATHARINA MORAWIETZ. IN DER REGION BASEL EXISTIERT SEIT EINIGEN JAHREN EINE ALTERNATIVWÄHRUNG – DER BONNETZBON. MIT DER DERZEITIGEN WIRTSCHAFTSKRISE ERHÄLT DAS DEMOKRATISCHE ZAHLUNGSMITTEL VIEL AUFMERKSAMKEIT. ZU RECHT, DENN DER BONNETZBON STEHT FÜR SOZIALES UND ÖKOLOGISCHES WIRTSCHAFTEN.

Geld bietet Sicherheit, solange es der Wirtschaft gut geht. Kriselt und kracht es im Bankengebälke, zeigt das Geld sein Fratzen Gesicht. Es kann rasant seinen Wert verlieren, wie in der Argentinienkrise (1998-2002) geschehen, wo am Ende über die Hälfte der Bevölkerung unter der Armutsgrenze lebte. Geld kann aber auch einfach nicht verfügbar sein, wie es in der letztjährigen Finanzkrise bei den Banken zu beobachten war. Was den Arbeiter_innen daraus erwächst, sobald das Problem bei ihnen ankommt, ist die Arbeitslosigkeit, die zurzeit nicht nur in der Schweiz, sondern auch in den Ländern rundherum und weltweit massiv ansteigt.

Aufgrund der Erfahrung aus solchen Krisen ist in Basel vor einigen Jahren der BonNetzBon entstanden (BNB), eine regionale Alternativwährung zum Schweizer Franken. Durch die derzeitigen wirtschaftlichen Erschütterungen erhält der BNB wieder viel Aufmerksamkeit. Nicht nur in den Medien wird «die erste demokratisierte Währung

der Welt» diskutiert, es wird auch häufiger und in mehr Geschäften damit bezahlt. Nahmen noch im Sommer 2008 rund 50 Geschäfte und Restaurants in der Region Basel den BNB an, sind es heute 70. Auch die sich in Umlauf befindenden BNB sind stark angestiegen. Doch was steckt hinter dieser Alternativwährung?

Der Soziologe und Ökonom Isidor Wallimann, der die Idee zum BNB hatte, erklärt: «Der BNB ist zwar Geld, aber mit einer bestimmten Zielsetzung». Mit ihm werden sozial und ökologisch wirtschaftende Menschen und Betriebe in der Region Basel gefördert. Zudem kann der BNB nicht in die globalisierten und spekulativen Märkte des Wirtschaftssystems abfließen: Die Genossenschaft «Netz Soziale Ökonomie» als Herausgeberin besteht aus Organisationen und Unternehmen, die demokratisch organisiert sind und deren Mitarbeiter_innen zentrale Fragen wie Gewinnverteilung und Personalpolitik bestimmen. Auch in

der Genossenschaft selbst hat jedes Mitgliedunternehmen eine Stimme. Wer BNB in seinem Geschäft akzeptiert, ist nicht zwingend Genossenschaftsmitglied, trägt aber die ökologischen und sozialen Ziele des BNB wenigstens ideell mit. So bietet der BNB eine lokale Antwort auf die Probleme des privatisierten Geldes, das dort investiert wird, wo der private Gewinn am höchsten ist. Und die jüngsten Ereignisse bestätigen Wallimann. «Die Finanzkrise und Verteilung der Millionen an die UBS haben gezeigt, wie einfach das Parlament umgangen werden kann. Bei der Verwaltung des Schweizer Frankens haben wir eindeutig ein Demokratiedefizit», sagt er.

Wirtschaft muss nicht kompliziert sein

Die BNB-Währung funktioniert ganz einfach. Bei der Genossenschaft «Netz Soziale Ökonomie» können BNB bezogen werden für den Gegenwert in Schweizer Franken. Wer hundert Franken einzahlt, bekommt hundert BNB in kleinen Scheinen. Mit diesen kann in den angeschlossenen Geschäften und Betrieben bezahlt werden. Die Betriebe wiederum können bei anderen Unternehmen des Netzwerks mit den erwirtschafteten BNB bezahlen. Falls ein Unternehmen zuviel BNB bekommt und sie sofort wieder in Schweizer Franken zurücktauschen möchte, ist dies mit einem geringen Verlust möglich, denn die BNB sind zu hundert Prozent durch den Gegenwert in Schweizer Franken gedeckt. Die Genossenschaft entscheidet darüber, in welche Projekte das Geld, das ihr zugeflossen ist, investiert werden soll. Mittlerweile sind schon Betriebe unterschiedlichster Branchen mit dabei: Malerbetrieb, Jugendherberge, Veranstaltungsort, Gemüsemarktstand, Coiffeur, Schuhmacher, Elektroinstallateur und viele mehr.

Für die Konsument_innen entsteht beim Benutzen der Netzbons vor allem ein ideeller Mehrwert, der Teil einer alltäglichen politischen Praxis werden kann. Die Konsument_innen können direkten Einfluss auf den Geldkreislauf nehmen. In Binningen, wo der Verein «Ökogemeinde Binningen» die Alternativwährung tatkräftig fördert, hat sich der BNB schon so weit verbreitet, dass ein Kreislauf entsteht. «Die Leute kommen extra wegen der BNB in die Geschäfte», sagt Wallimann. Dadurch entwickelt sich der BNB auch zu einem effektiven Mittel gegen das Sterben der kleinen Läden in Binningen. Die Genossenschaft versucht nun, auch in einzelnen Quartieren Basels solche Kreisläufe in Gang zu bringen. Etwa sind einige Betriebe des «Gundeldinger Felds», eines ehemaligen Industriegebiets mitten in Basel, das heute ökologisch und sozial orientierte Betriebe beherbergt, beim BoniNetzBon eingestiegen. Gleichzeitig versucht die Genossenschaft, die Nachhaltig-

keitsorientierung des Gundeldingerfelds zu verstärken, etwa indem sie gedenkt, Geld in eine Solar-Warmwasser-Aufbereitungsanlage zu investieren.

Keine Ich-AG, eine kollektive Wir-AG

Mit Mikrokrediten unterstützt die Genossenschaft auch kleine kollektive Unternehmen. Zum Beispiel steuerte die Genossenschaft einen Teil der benötigten Summe als Darlehen bei, als das selbstverwaltete Restaurant Hirschenek den Konzertkeller sanieren musste. Auch bei der Übernahme der Capribar in Kleinhüningen unterstützte die Genossenschaft das junge Bar-Kollektiv mit einem Betrag. «Wir sehen uns als Teil der sozialen Bewegungen, die schon seit langem für sozial eingebundenes, alternatives Wirtschaften kämpfen», sagt Wallimann. Der BNB sei dafür ein unterstützendes Mittel.

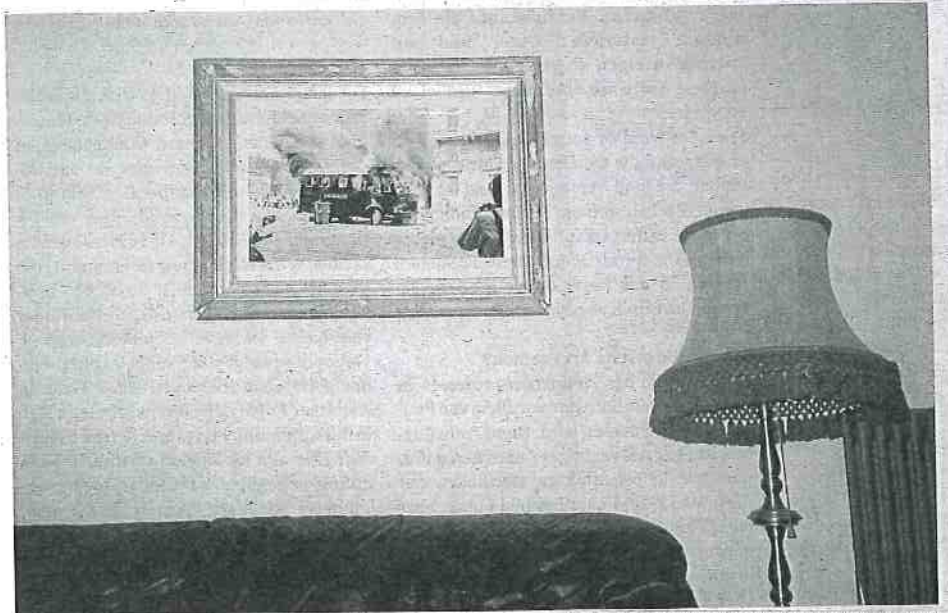
Entstanden ist der BonNetzBon aus der Idee der Selbsthilfe unter Arbeitslosen. Hans-Georg Heimann von der Kontaktstelle für Arbeitslose und der Soziologe Isidor Wallimann suchten in den 1990er-Jahren eine Möglichkeit, Arbeitslose aus erfolgreichen Beschäftigungsprogrammen wie dem Konzept der «Ich-AG» herauszuholen. Sie wollten die Arbeitslosen in Gruppen organisieren, um zusammen Mikrounternehmen gründen zu können. «Mit dem gemeinsamen Wirtschaften können die Einzelnen voneinander lernen, sich verstärken und unterstützen», sagt Wallimann. Die so gegründeten Betriebe werden von Heimann jeweils in der Anfangsphase begleitet. Der BNB als Zahlungsmittel bietet einerseits eine unentgeltliche Werbeplattform für

diese und alle anderen angeschlossenen Betriebe, andererseits trägt er dazu bei, Kontakte und Verbindungen unter ihnen aufzubauen.

Eine Gefahr für den BNB sieht Heimann im Lokalpatriotismus. Viele Initiativen zur Förderung der lokalen Wirtschaft seien schnell durch reaktionäre Kreise vereinnahmt worden. «Wir möchten die Perspektive des Globalen nicht verlieren», fügt Wallimann an. So ist im Netzwerk die Interprofessionelle Gewerkschaft der ArbeiterInnen (IGA) vertreten, welche Sans-Papiers unterstützt, oder ein Verein, der solidarischen Tourismus auf den Komoren organisiert. Auch Mikroökonomien von Migrant_innen werden vom BNB unterstützt. Im Dreiländereck angesiedelt, ist der BNB zudem über die Landesgrenze hinaus vernetzt, denn sowohl im Elsass als auch in Süddeutschland gibt es ähnliche Alternativwährungen, nämlich den Sol und den Dreyecker.

Für die Zukunft sehen die BNB-Initiant_innen noch viele Entwicklungsmöglichkeiten, doch eine zu schnelle Ausbreitung der Idee, etwa auf alle Konsumbereiche, streben sie nicht an: «Wir wachsen so, dass wir nicht überfordert sind und die Grundidee nicht verwässert wird», betont Wallimann. Schliesslich sieht er den BonNetzBon noch als Soziotop, wo im Kleinen ein demokratisches Wirtschaften eingeübt werden und sich die Idee langsam ausbreiten kann.

Workshop: Sa, 23.01.2010, 14.00, Reitschule Bern
Mehr zum BonNetzBon: www.viavia.ch/netzbon/



aus «history is a work in process», Linkes Zentrum Hinterhof in Düsseldorf/Genua, 2003